Boehle

ein deutscher Maler und Radierer

Fritz Boehle

ein deutscher Maler und Radierer

80 Abbildungen seiner bekanntesten Werke
in Kupfertiefdruck

Mit einem Vorwort von Prof. Dr. E. W. Bredt

*

Druck und Verlag der Münchener Graph. Gesellschaft Pick & Co. A.-G.

Von Boehles Kunst und Form.

„Die Kunst ist die beste Aufklärung."
Fritz Boehle.

Gar vielseitig wie unser Vaterland ist unsere Kunst.

Und wie sehr die Mannigfaltigkeit deutschen Volkstums unversiegbarer Quell unserer Kraft bleibt (ich folge mit diesen Worten frei einem Bekenntnis Hindenburgs), wird nirgends klarer und anschaulicher als in Art und Wesen, im Bleibenden und im Werdenden deutscher Kunst.

Mögen wir nun oft genug durch ein immer wieder anderes Gesicht künstlerischer Werke verwirrt, erschreckt, ja hilflos im Anschauen und Erkennen werden, — mag keine Kunst, so häufig wie die deutsche, falschen Führern Gelegenheit geben, auch über wertloseste Verblüffungskünste und verwegenste Kunsttheorien Rattenfängerweisen der Menge vorzupfeifen, so wäre doch nichts verkehrter als Abwendung vom unermeßlichen reichen Schaffen deutscher Kunst alter wie neuer Tage. —

Mag ruhiger, gleichmäßiger, breiter die Entwicklung der Kunst in Frankreich, England, Italien und vor allem in Griechenland verlaufen sein; so ragen doch auch in aller germanischer Kunst aus den Strudeln und Trübungen ihres Stromes so große Erscheinungen hervor, daß die Welt arm wäre ohne diese. Dort über-

wältigt mehr die Form oder das artistische den Künstler; hier zerreißt oft allzu gewaltiger Inhalt gebräuchliche und anerkannte Form. Dort wird des Künstlers eigen Herz und Blut gebändigt von einem gemeinsamen Formwillen; hier ist das äußere Bild Spiegel einer oft ganz abgesonderten inneren Welt voll schwerer Fragen und unruhiger Forderungen an Diesseits und Jenseits.

Und doch haben auch wir allgültige Meister ruhiger Klarheit, Meister der Form.

Denn unabhängig von Licht und Sonne, unter der die Künstler schaffen, bestimmt da wie dort nicht die Umwelt, nicht die Natur, kaum die Zeit das schöpferische Ingenium. —

Der große schöpferische Bildner und Dichter steht überall über Natur und Umwelt. Nichts erzählen uns die Statuen und Reliefs eines Phidias von seiner Alltäglichkeit, Raffaels Fresken geben nicht Vorstellung von all den großen politischen Erschütterungen seiner Epoche, Homer reportert nicht Tatsächlichkeiten, sondern gibt uns mit der Gewalt des Sehers eine volle, ganze, reiche Welt, als ob sie so gewesen wäre und nicht anders. Mag Shakespeare seine dramatischen Stoffe alten Erzählungen entnommen haben oder letzter Geschichte, immer ist's das Wunder der formalen Verklärung alles Menschlichen durch die Tiefe phantastischer Versenkung in alltägliches Leiden und unsterbliches Hoffen. —

War jeder wahrhaft Große noch so sehr mit seiner Umwelt verbunden, er überwand doch das Wirkliche, übersetzte es ins Große, Wunderbare. So nur vergessen wir alles Kleine und Häßliche durch des Genius' unsterbliches Werk.

Ein deutscher Künstler, der mehr als andere aufs engste mit dem kleinen Kreis seiner Heimat und Landsleute verbunden war und der sich doch in den

großen Kreis der Künstler aller Welt stellen darf, ist unser Fritz Boehle — weil er ein Meister großer, klarer Form ist.

Sehr rasch hat er die besten an sein Werk gefesselt. Von allen großen Kunstsammlungen wurden alle seine Werke angekauft, und doch hat gerade dieser Maler und Zeichner seines Volkes und seiner engeren Heimat nicht den allgemeinen Anklang im Volke gefunden, den man hätte erwarten sollen.

Wie kommt das?

Es ist wichtig, sich darüber klar zu werden, weil so ein Doppeltes durch das Auge gewonnen wird: Die Erkenntnis der klaren Form und der der Übereinstimmung von Lebensauffassung und künstlerischem Schaffen eines Einzelnen.

Es ist in Boehles Zeichnung und Malerei, in all seinen Radierungen, in seiner Auffassung der Umwelt, etwas, das nicht jenen Bildern glich, die die Genremaler seiner Zeit wohlgefällig geboten. —

Wie jeder Künstler von Größe und Eigenart die Dinge der Umwelt anders auffaßt, so überragte Boehles Umschaffung der Gestalten und Dinge der Natur und der Heimat durch Klarheit und Schärfe, durch Ruhe und Stärke diejenige der meisten Künstler vor ihm, die ähnliches wollten.

Er zwingt die aufmerksamen Betrachter in sein Gesichtsfeld, und doch schildert er nichts Aufrührerisches, nicht große Ereignisse (was sonst am ehesten die unruhigen Sinne unserer Betrachter zu fesseln vermag), ja er erzählt nicht Geschichten, schildert kaum Handlungen, illustriert nicht und ist doch voll starken Eindrucks.

Wie ruhig sind seine Stuben und Kneipen, seine Straßen und Felder, ja sogar seine Märkte und Feste. Man vergleiche nur die Straßen und Stuben, die Unter-

haltungen im Freien und daheim bei Ludwig Richter oder Moritz von Schwind. Wie erfüllen beide Künstler Räume, Straßen und Plätze mit plaudernden Kindern, Frauen, mit alt und jung und mit vielerlei Vegetation und Getier. Wie ist bei jenen großen künstlerischen Volksvertretern alles bewegt, fröhlich und geschäftig.

Boehles Welt ist nicht laut, nicht so bewegt. Seine Rosse und Stiere und Hirsche sind die Würde und Ruhe selbst, und der treue Hund wartet still auf den Ruf seines Herrn.

Doch so kommt immer das Gefühl einer Größe über uns. Ob er uns nun sein Volk bei Arbeit oder zur Feierstunde beim Apfelwein zeigt, oder die Schiffer im Kahn oder die Heiligen im Wald oder den Bauer beim Pflügen.

Und obwohl er uns seine Leute vorführt, so deutlich, daß jeder Teil ihrer Kleidung, jeder Griff ihrer Hand, jedes Werkzeug nachgebildet werden könnte, so geben doch seine Bilder jene Größe, die von den Alltäglichkeiten wegführt zum großen Sinn und Gehalt unserer Tage. —

Menzel hat alles gezeichnet und gemalt, was er nur sah, ihm war alles irgendwie malerisch interessant. — Boehle aber wählte sich aus der Fülle der Gegenstände und Personen nur einen ganz kleinen Kreis aus, um aus diesem Wenigen eine fest in sich abgeschlossene und umfriedete Welt zu bilden.

Nicht groß ist die Welt seiner Themen. —

Ein Bauer füttert seine Kühe im Stalle, Schiffer stehen rastend neben dem Weinkrug auf schwerem Lastschiff, ein Bauer reitet heim über die schwere Steinbrücke oder er führt den Pflug über das lange Feld, ein paar Leute sitzen vorm Wirtshaus.

Und wenn er uns gelegentlich ins freie romantische Land der Griechen oder der Heiligen führt, so schreiten seine Helden und Heiligen gerade so gemessen und selbstbewußt über Heide und Feld wie seine Bauern, seine Schiffer und Arbeiter aus Sachsenhausen.

Eines verbindet alles. Eine große und stille Art. Alles wird ideal und bleibt wirklich, ganz wie eines ganz anderen weltfernen und doch immer großen Künstlers: Phidias.

Damit ist Wichtigstes über Boehles Form gesagt:

Das Wirkliche und Erhabene der Rosse eines Boehle ist von gleicher künstlerischer Art wie das der Rosse auf den panathenäischen Friesen des Parthenon.

Wer ehrlich und klar sieht, muß die Einfachheit der Motive der griechischen Kunst geradeso anerkennen, wie die merkwürdige — in der deutschen Kunst ganz seltene Einfachheit der Motive und der Figurenwelt unseres Boehle. —

Blättern wir einmal in unserm kleinen Album, um uns darüber klar zu werden. —

Immer sind's nur ganz wenige Figuren, Personen oder Tiere, die seine Bilder füllen.

Wenige Bauern schreiten übers Feld. Ein Bauer rastet am Pflug. — Ein Reiter zieht mit seinem ruhigen Gaul den Kahn auf dem Strome. Ein Einsiedler wandert lesend durch den stillen Wald, gefolgt vom zahmen Hirsch. Ein Ritter steht stumm neben seinem Roß. Ein Arbeiter setzt oder pflegt einen Baum. Und wenn Boehle einmal gar einen Markt oder eine Kirmes schildert, wenn wir meinen, ein Gewühl von Menschen vor uns zu sehen, sind's — gezählt — doch nur wenige Figuren.

Und wenn man sich Rechenschaft geben will, wie das Gewühl auf dem Bilde entstand, so ist's das einfachste, was man sich an Komposition denken kann: die Köpfe aller Bauern und Händler sind fast auf einer Linie, wie die Köpfe irgendeines antiken Frieses, dessen Isokephalie als Norm durch Jahrhunderte von allen Künstlern gefeiert ward. Die allermeisten Bildkompositionen Boehles sind fast wie Friese. Fast immer bewegen sich die Gestalten der Bildfläche entlang, seine Tiere, seine Rösser stehen fast nie anders als in der eindrucksvollen Längsseite im Bilde.

Wo er uns aber durch Schrägstellung ins Bild führt, ist doch nicht die gewältige Ruhe unterbrochen, vielmehr gesteigert. Dann führt uns das Bild in eine weite Tiefe, die unter hoher Luft sich breitet, wohlig und groß. —

Wie ein Zimmermann baut er sich seine Welt; aber immer ist das Gebäude, das er vor uns aufführt, groß und ernst, weit und klar. — Welche Einheit der Komposition und Erfassung alles Wesentlichen!

Der Einfachheit der Linienführung entspricht, je mehr wir uns in seine Bilder vertiefen, jede einzelne Gestalt!

Welche Sparsamkeit der Gesten! — Von Gestikulationen ist gar nicht zu reden. Ist anfangs noch Schatten und Licht vielfältig verbreitet, so hat der Künstler doch sehr rasch seine Klarheit und Einfachheit sich erobert, bis zuletzt jede Kontur der Ruhe entspricht, die der einzelnen Gestalt eigen und dem ganzen Bilde. —

Welche antike Mäßigkeit ist in den Drehungen seiner besten Figuren! Kann die Bewegung des gebenden heiligen Martin ausdrucksvoller sein, bei gleicher Ruhe aller Gestalten des Ritters, des Armen, und des Pferdes? Ich halte es für

falsch, zu sagen, Boehle sei erst durch Pidoll und Marées darauf gekommen, „eine Fläche durch die an ihr vorzunehmenden Operationen so umzugestalten, daß auf derselben eine anschauliche Vorstellung zu möglichst klarer und vollständiger bildnerischer Entwicklung gelange". (Worte Pidolls.)

Boehle m u ß t e Marées aufs erstemal über alle Maßen schätzen, er hat ihn zu den größten Künstlern, zu seinen besten Lehrern gezählt, — aber er hatte das Beste seiner künstlerischen Lehre schon längst selbst erkannt. Dankbar folgte er dem künstlerisch Verwandten, und wenn ich sage, Boehle hat den Meister übertroffen, so geht das auf die tiefinnige Verschmelzung der klaren Form mit einer ganz bestimmten Welt. Nämlich mit Volk und Heimat und allem, was um ihn herum. — Das ist bei Marées nicht der Fall.

Auch Boehles letzte Werke sind nackte Gestalten: zeitlose Menschen, nicht mehr Fischer und Schiffer vom Main, aber immer treu blieb er seiner starken Art, die die Umschau in der Heimat in ihm geweckt hatte, als er noch Knabe war. —

Wie kam Boehle zu seiner Form?

Er hat nicht von irgendeiner Schule das Beste gelernt, sondern aus eigenem Anschauen und Studieren.

Und er hat immer studiert, er war keiner von den viel zu vielen Malern seiner Zeit, die die Augen nur dann scharf aufmachten, wenn sie vor der Staffelei standen, um das Modell in allen Einzelheiten zu kopieren. —

Zu Stern hat er einmal gesagt: „Man kann doch den Eindruck und die momentane Stimmung einer Landschaft direkt vor der Natur nicht auf der Leinwand festhalten. Der Maler ist doch kein Schnellphotograph. Das muß man sich gut ansehen und merken und dann daheim in aller Ruhe machen, das muß

alles über- und umgesetzt werden. Die ganze Motivenjägerei taugt nichts. Lieber einmal etwas daneben gehauen, als wie das ängstliche Gepimpel vor der Natur. Die Hauptsache ist, was man wiedergeben will, muß man erst richtig begriffen haben. Das ist der ganze Witz, und dann muß eine Landschaft immer so dargestellt sein, daß sie einen zum Hineinspazieren einlädt." —

„Ich gebe mir über jede Arbeit Rechenschaft. Das Wichtigste ist immer natürliche Anschaulichkeit. Erst die ganze Erscheinung und die Form. Zu allem gehört zuerst ein richtiger Plan im Kopfe."

„Man muß nur das ausdrücken, wozu es einen drängt, und dann immer möglichst klar und einfach und kräftig. Dann wird's schon was. — Dazu gehört freilich eine gewisse Freiheit, die über der Wirklichkeit steht, die nicht sklavisch sich beengt fühlt." —

Boehle hat sich sehr viel Freiheiten genommen, wie alle Großen. Bei den Porträts fiel das vielen zu allererst auf. Er hat immer das Gesicht vereinfacht. Hat seiner Mutter, die nie als Bäuerin daherkam, ein Kopftuch umgetan, weil das ihm etwas gab, was ihm wesentlich schien. Und wenn einmal einer ganz genau die Geschichte der Mainschiffahrt mit den Bildern Boehles vergleichen wollte, würde er wohl manchen chronologischen Fehler feststellen müssen, zugunsten immer der großen Kunst Boehles.

Von den vielen Schleppdampfern hat er keinen sehen wollen. Einfachheit war ihm Höchstes. Von den alten Meistern, zumal den Malern, hat er zu seinem Freund Stern bekannt: „Die Leute haben gar nicht so eine Wichtigkeit gemacht mit ihrer Kunst. Sie haben's ganz einfach gemacht und sich dabei gefreut, und vernünftige Leute mit richtigem Geschmack freuen sich noch in tausend Jahren daran."

„Ich mal nicht dick und nicht dünn, ich zeichne ganz einfach mit der Farbe. Es kann einer in der Kunst etwas noch so einfach machen, wenn er's mit Lust und Überzeugung macht und legt auch sonst ein bißchen Ausdruck hinein, dann ist es mitunter besser als eine ganz geschickte und korrekte Arbeit. Der Kontur, die Umrisse, die werden immer verstanden vom kleinsten Kind an bis zum gebrechlichen Greis, und werden auch nie verdrängt werden aus der Kunst und halten solang, wie Bergkristall und Platin. —"

Und weil Meister Boehle nur so geschaffen, wie er gedacht und es für richtig befunden, wird seine Kunst nie verdrängt werden und halten so lang wie Bergkristall und Platin. —

Von Boehles Leben.

Fritz Boehle ist 1873 in Emmendingen in Baden geboren. Sein Großvater war dort Gastwirt. Sein Vater war später in Kastel bei Mainz in einer Holzhandlung, die die Flöße aus Oberdeutschland sammelte und sie den Rhein hinunter nach Holland führte. —

Boehles Mutter hatte vier Söhne, der älteste war unser Fritz. Sie soll eine rührige und fröhliche Frau gewesen sein, die ein kleines Kurzwarengeschäft betrieb.

Dieser Umwelt, aus der unser Künstler hervorging, ist er zeitlebens treu geblieben.

Mit sieben Jahren kam er nach Frankfurt. In der Schule tat er sich sehr bald als Zeichner hervor. Alles bewunderte ihn. Aber er verabscheute es, vor der Klasse gelobt zu werden. —

Mit dreizehn Jahren weiß er schon, was er werden will: Maler. Er wird im Staedelschen Kunstinstitut in Frankfurt aufgenommen. Dort sollten die zeichnerisch talentierten Schüler sich so weit ausbilden können, wie es für den Beruf vorteilhaft. Boehle macht auch hier ungewöhnliche Fortschritte. Im Wintersemester 1889 auf 90 wird er in der oberen Elementarklasse mit einem Stipendium ausgezeichnet und wird ein Schüler Hasselhorsts, eines Malers, der in Frankfurt geschätzt war und der seinem Schüler tüchtige handwerkliche Schulung beigebracht hat.

Bei Hasselhorst beschäftigte er sich eifrig mit der Anatomie des Menschen, noch mehr mit der des Pferdes, das ja in all seinen späteren Werken eine größere und bedeutsamere formale Rolle spielt, als bei so manchen eigentlichen Pferdemalern seiner Zeit.

Als Neunzehnjähriger geht er nach München, wird Schüler des Akademieprofessors Wilhelm von Diez. Diez war einer der stärksten malerischen Temperamente, und seine Raub- und Strauchritter, seine Szenen aus dem Dreißigjährigen Kriege, seine fahrenden Leute, mögen den jungen Künstler wohl bestimmt haben, zu Diez und keinem andern zu gehen. Denn Boehle hatte für die Bauern und die Gestalten der Landstraße immer stärkstes Mitgefühl. Und doch zeigte sich auch hier nur zu bald, daß die Freude am gleichen Thema noch lange nicht zwei verschiedengeartete Künstler vereinen muß.

Diez sah die Gestalten, die Menschen und Pferde, mit der Freude des Malers an, Farbe und Stimmung bestimmen sein Schaffen, und alle Gestalten und alle Szenen sollten Lust und Leichtsinn ausstrahlen. Ganz anders sieht der junge Boehle in dieselbe Welt. —

Freilich sind die ersten Radierungen des jungen Künstlers zweifellos beeinflußt von Diezscher Malerei. Das Spiegelnde und Zottige der alten Gäule, das Flimmernde der Luft, gibt auch der etwa Zwanzigjährige in den ersten Radierungen seiner Ritter fast so wieder, als ob er dem Meister folgen wollte. Aber schon zeigt sich der wesentliche Unterschied, der Meister und Schüler sehr bald trennen mußte. —

Ernster sind Boehles Ritter. Der eine kniet neben seinem ruhigen Gaul an der Quelle, der andere erhebt sein Haupt andächtig zum Himmel und betet. Und gleich aufs erste stellt Boehle das Pferd hin als Erscheinung von großem künstlerischen Gewicht. Das Pferd wird etwas wie ein Monument der Kraft und des Selbstbewußtseins.

Schärfer und klarer kann sich kaum Wille und Weltanschauung eines jungen Schülers kundgeben — bei vorerst gleicher Stoffwahl, wie hier. Und die so verschiedenen Willensmenschen stießen bald hart aufeinander. Als einmal der Professor, der sich sonst so freiheitlich gab, gelegentlich einer Bildkorrektur im Atelier, dem Schüler eine Anstandsunterweisung gab, da hat der trutzige, selbstbewußte Schüler kein Hehl aus seinem ganz anderen Künstlertum gemacht und ging seiner Wege. —

— Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe. —

So stieß bald das Thema der Diezschen Bilder und das anderer Diezschüler unseren Fritz Boehle sogar ganz entschieden ab. —

Er hat später zu Fried. Stern — dem Frankfurter Maler, der so köstlich Boehles Gespräche in echtem Frankfurter Deutsch aufgezeichnet hat, — gesagt: „Fast alle die gemalten Münchener Bauern kommen mir vor wie Teilnehmer

am jährlichen Schwabinger Bauernball, von denen gewiß kaum einer weiß, wie man den Dreschflegel schwingt."

An den hergerichteten Diezschen Modellen konnte der ernste Beobachter des Volkes keinen Gefallen finden, auch nicht an den Pferden, die im Atelier als Modelle dienen mußten. Unser Boehle zeichnete viel lieber die Hengste und Zugochsen der Münchener Bierbrauer. Die brauchte er nicht erst zurichten und romantisch auffassen; ihre wirkliche Kraft und Form gab ihm eine bessere künstlerische Welt. Die Freude am kräftigen Arbeitspferd, die Liebe zum arbeitenden Volk, zum Wesen seiner engeren Heimat, starkes Empfinden für klare Form, bestimmen in gleicher Weise seine Lebensführung und seine Kunst.

In den Jahren 1893 und 94 entstanden nun gleich eine Reihe ganz großer Radierungen, größer als das damals wenigstens für solche Bilder üblich war: Das Thema: Ochsen am Pflug, Schweinehirten, Bauern beim Kuhhandel.

Obwohl, wie eben gesagt, noch mehr malerisch als klarzeichnerisch gesehen, fielen sie doch auf als etwas, woraus zum ersten Male eine starke Persönlichkeit spricht.

Sie wirkten fremdartig für damalige Augen; Jaro Springer, der Berliner Museumsmann z. B., fand an ihnen zu tadeln. Er nennt die Blätter breit und etwas grob radiert, tadelt den mitteldeutschen Archaismus, der in Frankfurt grassiere, die Radiertechnik müsse andere Wirkungen suchen als bloß dekorative."

Was hier getadelt wird, ist gerade das, was Boehles werdende Größe schon ankündigt. Er will gerade nicht artistisch, nicht dekorativ, wirken, will nicht bestechen durch Stimmung, vor allem will er nur Gestalten zeigen, die um ihn

sind, will die Welt seiner Heimat geben, wie sie immer war und wie sie damals in ihrer ganzen Größe erst gezeigt werden mußte.

Nur schwachen Menschen schadet dumme Kritik. Aber Boehle war ein ganzer Kerl, der sich seines rechten Weges wohl bewußt war. Immer schärfer arbeitet er an der Gestaltung seiner inneren und äußeren Weltanschauung.

Und der Erfolg blieb nicht aus.

Für den Marienplatz in München bekommt er einen Auftrag zu einem großen Fresko des Ritter Gollier, — das leider dem bösen Münchener Wetter nicht lange standgehalten hat.

Nach seiner Münchener Akademiezeit war er nach Frankfurt gegangen, und dort hat er in den Bauern, den Mainschiffern, dem Volk, das im Schweiße seines Angesichts arbeiten muß, seinen künstlerischen Reichtum entdeckt. Das war etwas anderes als sonst schon die Frankfurter Maler gesehen und gemalt. Er war kein Bildchenmaler mehr. Alles wird unter seinen Augen groß und wuchtig und ernst und bedeutend. Alles Heimatliche ist würdig — großer Form, — ist ihm nicht nur ein liebliches Bildchen. Die Radierung „Kirmeß" entsteht jetzt und „Die Bauern, die vom Felde heimkehren" und die „Mainschiffer im Kahn" und der „Betende Bauer am Pflug".

So hatte er sich selbst vorbereitet zur Größe alter ehrwürdiger Freskanten, ohne noch Italien gesehen zu haben.

1895 erst macht er mit Albert Lang, dem viel älteren, der bekannt war mit Böcklin und Thoma und anderen großen Selbständigen und lange Verkannten, eine Fahrt nach Oberitalien.

Er hat dort kaum eine einzelne Figur gezeichnet, aber hat festumrissene Bilder geschaffen kleiner Städte und hat vor allem nun kennengelernt die großen Verwandten seiner Art: Mantegna zumal, dann Ghirlandajo; und die große und klare Form dieser und anderer Künstler, die mußte ihn bestärken und gab ihm mehr als alle Schulweisheit bisher.

Von 1897 an hat sich Boehle dauernd in Frankfurt-Sachsenhausen niedergelassen und sich nun rasch in einer Weise entwickelt, die ihn zu dem wahrhaft großen deutschen Künstler gemacht hat. — Große Radierungen entstehen. Einige davon sind 1907 bei Pick & Co. — als erste Folge — erschienen.

Dieser großen Reihe — (ich zähle die hier erwähnten Werke immer in der Reihe auf, in der sie im vorliegenden Buche zu finden sind, um ein Hin- und Herblättern zu vermeiden) — von 1896—97 gehören an „Die Schmiede", „Der Kuhstall", „Die Mainschiffer", „Die Flußlandschaft mit dem Leinreiter", „Die Bauern, die vom Felde heimkehren", „Der betende Bauer am Pfluge", „Die Mainschiffer", „Der Markt".

An Gemälden entstanden in den ersten zehn Frankfurter Jahren u. a. „Die Landschaft mit dem Spargelstecher", „Der Bauer auf dem Felde bei aufziehendem Gewitter", „Der Einsiedler im Walde", „Der Leinreiter", „Die Rheinlandschaft", „Die Bogenschützen, die einen Hirsch jagen", „Die Heckenwirtschaft", „Die Gerbermühle mit Schiff". Im Jahre 1898 entstand der Freskoentwurf für den Römer in Frankfurt. Dieser große Entwurf fand nicht das ganze Wohlgefallen der Frankfurter Ratsherren. Sie wollten etwas mehr Historisches, und so blieben die Kartons beim Künstler.

Von den Bildnissen, die in diesen und den folgenden Jahren Boehle gemalt hat, sei nur gesagt: Sie wollen das Wesentliche geben — klar und einfach.

1907 erscheint eine 2. Folge großer Radierungen bei Pick & Co. Sie enthielt „Den Leinreiter am diesseitigen Ufer", „Die grabenden Bauern", „St. Georg", „St. Hieronymus", „St. Martin", „St. Antonius", „Die Roß-Schwemme", „Den Bauern zu Pferd, der mit dem Wirte spricht", und „Eine Flußlandschaft mit dem Leinreiter am anderen Ufer".

Die Größe unseres Boehle war in diesen Jahren schon fest anerkannt — (eines der ganz wenigen Beispiele in der deutschen Kunst- und Geschmackgeschichte, daß einmal ein großer Künstler nicht unbekannt, nicht verkannt blieb), wenn auch, wie schon gesagt, die Menge der Kunstblattkäufer so viel kleinere Arbeiter und Arbeiten der Graphik und Malerei weitaus den Werken Boehles bevorzugte. —

Als im Jahre darauf das Städelsche Kunstinstitut eine Ausstellung von Boehles Gemälden veranstaltete, ereignete sich das Ungewöhnliche, daß fast alle Bilder verkauft wurden, die allermeisten von der Städtischen Galerie Frankfurts.

Aus dieser Zeit etwa sind folgende Bilder unseres Albums: „Die Madonna von den vier Ständen verehrt", „Die Kreuzabnahme", „Die Kreuzigung", „Die Beweinung Christi", „Die Bauern, die einen Baum pflanzen", „Der hl. Georg mit der wehenden Fahne", „Adam und Eva", „Homer und die Griechen", „St. Christophorus", „Die Lebensalter", „Das Europa".

Wer sich die radierten Blätter recht anschaut, erkennt in ihnen ohne weiteres stark entwickelten plastischen Sinn, der unter strenger Zucht nie vergißt, was er gerade treibt.

In den letzten Radierungen ist Boehle ganz groß geworden.

Alles was etwa bisher seinem Ringen nach letzter Einfachheit und Größe noch irgendwie fremd sein mochte, hat er wie Schlacken aus seinem Werk entfernt. Ganz einfach, fast wie beim alten Schongauer sind die Konturen der Landschaft. Das Tonige der ersten Blätter hat einer fast statuarischen Rundung Platz gemacht. Noch einfacher sind die Bilder geworden. Am liebsten ist ihm nur noch eine Figur, ein Mensch, ein Pferd, ein Tier, ein Baum, oder wo zwei, drei Gestalten das Bild „bilden", ist die Geschlossenheit so groß und zwingend, daß unlösliche Einheit auf uns wirkt. —

Und wie beherrscht sind die Bewegungen der Gestalten, keine Hand, kein Arm spielt nur.

Boehle gibt nichts Literarisches, Volkstümliches usw. drein, ist durchweg Künstler. Diese Blätter dürfen in aller Welt als beste deutsche Kunst gelten, als Bestes klarer Bildsprache und Bilderform überhaupt. Es ist etwas Großes in seiner Form, obwohl doch der Gehalt in jeder Faser des Gemütes deutsch und wahr ist ohne jedes Suchen nach imponierender Wirkung.

Immer deutlicher wurde nicht nur ihm selbst seine bildhauerische Bestimmung, sie wurde es offenbar allen guten Augen.

Der Großherzog von Baden gab ihm den Auftrag, ein großes Reiterstandbild zu schaffen, das den Markgrafen Karl Wilhelm von Baden-Durlach darstellen sollte. Das Modell wurde fertig. Aber zur Vollendung des Werkes kam es nicht. Es sollte 1915 fertig sein, aber Boehle war kein Künstler des festen Termins und die Zeitumstände hätten ohnehin die Verwirklichung des Entwurfs zunichte gemacht.

Dafür sind andere plastische Werke fertig geworden, und Belgien hat die wundervolle Stiergruppe Boehles mit der goldenen Medaille ausgezeichnet.

Rastlos arbeitete Boehle.

Er radierte und malte, zeichnete und lithographierte, war Bildhauer in Stein und Holz. Er machte nicht viel Aufhebens von seiner Malerei; von Malerei im artistischen Sinne, die durch Zeitgenossen wie Trübner in seiner nächsten Nähe höchstes Aufsehen in den Kunstsalons machte, hielt er nichts. Aber gerade als Maler ohne artistischen Ehrgeiz hatte er Gemälde geschaffen, die sich neben den besten alten deutschen Meistern sehen lassen können.

In den letzten Jahren trat er als Graphiker für breite Volkskreise mit größtem Glück hervor; mit Illustrationen reifsten Stils für einen Volkskalender seiner Heimat.

Längst schon hatte er sich ganz nach eigenem Geschmack ein Haus auf einer Höhe erbaut und ergänzte und füllte es mit Werken eigener Hand und mit den allerbesten Stichen und Zeichnungen jener Großen, die ihm als Führer galten.

Er ist nur 43 Jahre alt geworden, ist als Junggeselle am 20. Oktober 1916 nach kurzer Krankheit gestorben.

Etwas von Boehles Wesen und Lebensart.

Es ist oft zu beobachten, daß die Gestalten, die der Künstler zeichnet, nach Statur und Größe, etwa der eigenen Gestalt des Künstlers entsprechen.

Es gibt viele Ausnahmen, aber im allgemeinen nimmt der schaffende Künstler gerne und unbewußt Wesentliches vom Maßstab seines eigenen Körpers. Boeh-

les große, feste, kernige, etwas vierschrötige immer gemessenen Schiffer, Bauern und Wirte zeichnen ganz gewiß in etwas auch seine Figur, seine Art, sein persönliches Wesen.

Seine Freunde nennen ihn stiernackig, wie ein Fuhrknecht, massiv und urwüchsig. Zu Stern hat er einmal gesagt: „Meine Leute sind die Fuhrknechte, die Schiffer und Bauern. Da ist noch unverfälschtes Leben. Da gibts aber auch noch echte Schweißtropfen und kalte Nasenspitzen." Er war ein Hasser aller Konvention, und fast ist es ein Wunder zu nennen, daß ein solcher Einsiedler und Eigenbrötler solchen wirtschaftlichen Erfolg gehabt hat. Er kannte keine Autorität, war immer geneigt zu opponieren, und sein Freund Stern sagt von ihm, wenn um seine Mundwinkel mal kein Gewitter spielte, so doch immer mindestens ein Wetterleuchten.

Er war schwer zu handhaben, doch immer gleichmäßig, und alles, was er sagte, war selbstverständlich, fest und sicher.

Als sich einmal im Kaffeehaus ein bekannter Maler ihm vorstellen wollte: „Ich freue mich riesig, Sie auch einmal hier zu sehen, wir sind nämlich Kollegen, ich heiße X." Da sagte Boehle ganz gelassen nichts weiter als „Was liegt mir dra". Aber den Verkehr mit Leuten der harten Arbeit hätte er nie und hat er nie aufgegeben, da brauchte es keiner Umständlichkeit, keines Zwanges.

Er war Herrennatur, fühlte sich als Gebietender und hat gelegentlich denen, die etwa meinten, einer, der so ganz für sich ginge und anspruchslos aufträte, wäre nicht Herr, ganz grob seine Meinung gesagt.

Mag wohl sein, daß sich hinter der Grobheit gelegentlich etwas gesellschaftliche Unsicherheit verbarg oder verteidigte; aber sicher ging er allem Salonleben,

Salondüften und jedem Salonmenschen in großem Bogen aus dem Wege, weil er von solchen Existenzen keinerlei Anregung für sein Schaffen und Leben empfangen konnte.

Die allerbeste Gesellschaft hat er sich selbst zu finden gewußt: er las viel, freilich nicht das Gewäsch und die Sensationen der Tagespresse, die der Konzentration im Wege steht: aber in der Bibel, im Homer, im Plutarch und Luther, im Schiller und Kleist. Auch durch Dante und die großen Spanier, durch Gotthelf und Wilhelm Busch fühlte er sich gehoben und gestärkt.

Zu allen, die im Schaffen auf das Wesentliche ausgehen, durfte Boehle sich zählen, wie wenige Künstler.

Und wie Rembrandt in nur einem sehr engen Kreise von Meilen gerade genug gefunden, um als Künstler damit fertig zu werden, so erging es auch unserm Boehle.

Am liebsten ging er zu Fuß oder er fuhr in seinem eigenen kleinen Wägelchen langsam durchs Land. Er wanderte am Main entlang von Frankfurt bis Bamberg. All die Städtchen an Rhein und Main hat er als gute Bekannte und Freunde oft besucht, aber große häufige D-Zug-Reisen nach allen Teilen Deutschlands, oder gar der weiten Welt hat er nicht unternommen. Nur nach Holland hats ihn immer wieder gezogen. Nach Holland fuhr er aber nicht auf Schnelldampfern, sondern auf den großen Frachtkähnen, um alles in größter Weile in sich aufnehmen zu können. „Ich wollt', ich könnt jeden Abend nach Holland fahren", hat er zu Stern gesagt.

Da spielt nicht nur die Erinnerung an frühe Jugendjahre mit, als der Vater in Mainz die Flöße von Oberdeutschland nach Holland schickte, da war ihm

das große weite Land lieb und die Heimat der großen Meister der Landschaft, Rembrandts zumal!

Ein Arbeiter, ein Schwerarbeiter war auch Boehle, wie seine Freunde, die Bauern, und wenn man noch so viel zu erzählen weiß, wie gern und viel er beim Apfelwein in den Heckenwirtschaften Sachsenhausens gesessen: auch da war er ganz Künstler, ganz schöpferischer Mensch von eigenem Schrot und Korn. — Und wiederum ist auf die fast einzigartige Einheit im Leben und Schaffen Boehles hinzuweisen. Wie seine Gestalten gelassen und fest, so war auch er. Scherzen seine Gestalten nie — nicht einmal seine Hunde sind ausgelassen —, so ist doch in keinem seiner Menschen — unter denen übrigens Frauen eine sehr bescheidene Rolle spielen — Mißmut oder Gedrücktsein oder gar soziale Verstimmung. Ein schier antiker Gleichklang erfüllt seine Menschen.

Auf persönliche Einheitlichkeit und Größe kommt es doch an, ob einer Künstler oder Handwerker, Industrieller oder Handelsherr, Gelehrter oder Dichter ist.

Boehle hätte reich werden können, nur wohlhabend hat ihn sein Schaffen gemacht, aber nie hat er etwas aus der Hand gegeben, das ihm nicht so dünkte, wie er gewollt. Auch Lobredner konnten ihn nicht glücklich machen und nicht groß.

Glücklich und groß wurde er nur durch sein gutes Gehör auf sein künstlerisches Gewissen — ein Gehör, das nur ganz selten aushält trotz Erfolg, das nur bei ganz wenigen Schaffenden so aufs Höchste entwickelt ist — wie es war bei unserm Boehle.

*

Wenn ich nun gefragt werden sollte, was am besten uns über Boehle und seine Kunst unterrichten könnte, nenne ich nur folgendes:

1. Das kurze Vorwort zu den beiden großen Radierungsmappen Boehles von Walter Riezler. Verlag Pick & Co., München.
2. Fritz Boehle als Mensch und Künstler von Fried. Stern. 2. Auflage. Klimschs Druckerei, Frankfurt a. Main. Das beste Künstlerbuch über unseren Künstler.
3. Rudolf Schrey, Fritz Boehle, Leben und Schaffen eines deutschen Künstlers, Frankfurt 1925, mit dem unentbehrlichen Katalog von Boehles graphischen Arbeiten.
4. Walter Riezlers ganz ausgezeichneten Aufsatz über Boehle im Münchener Jahrbuch für bildende Kunst 1907.

*

Der Verlag legte Wert darauf, in möglichst vielen Bildern das ganze Schaffen Boehles vorzulegen. Ich durfte deshalb von einer sonst erwünschten historischen Ordnung der Bilder absehen; und die Einheitlichkeit des schöpferischen Willens unseres Künstlers zu allen Zeiten seines Schaffens wird durch das Nebeneinander von Bildern früher wie späterer Jahre erst recht klar.

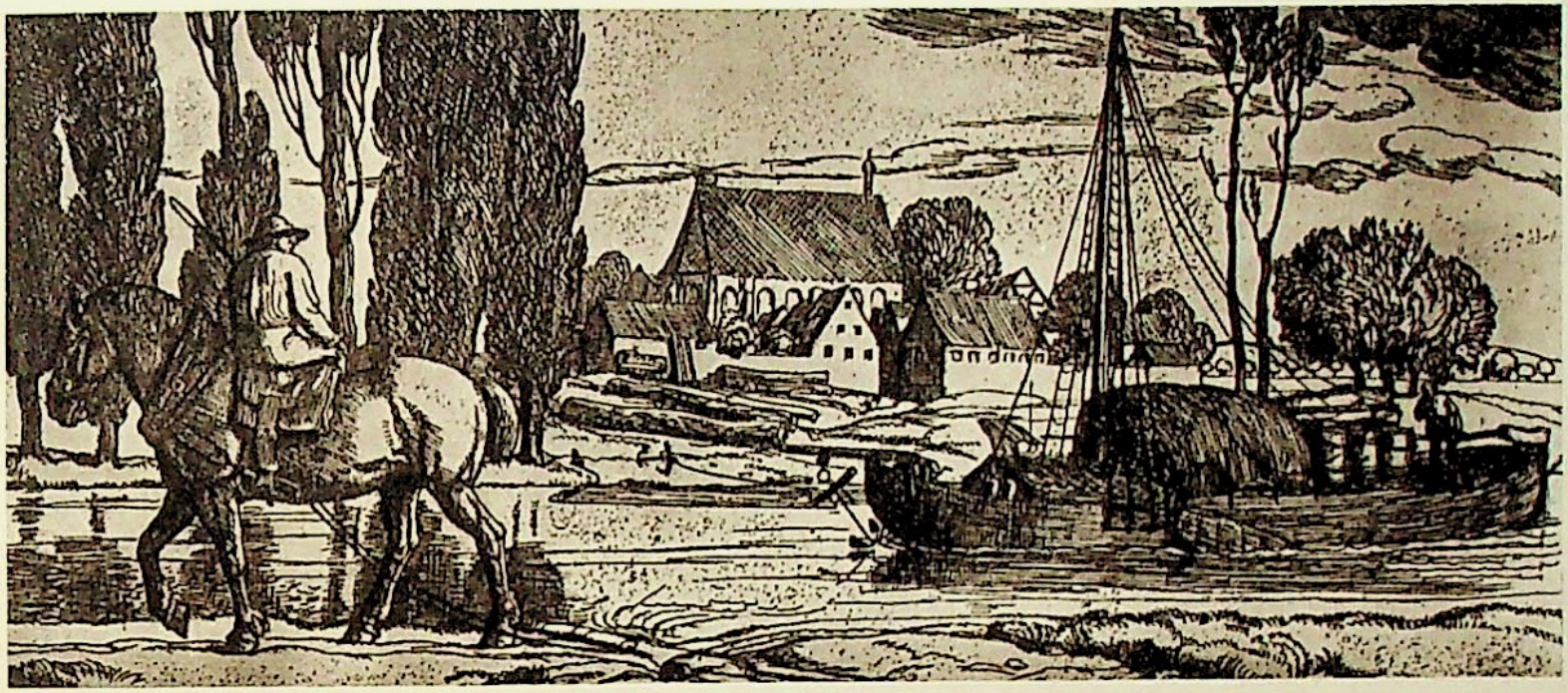
*

Heimkehrende Bauern

Spargelstecher

Aufziehendes Gewitter

Holländische Flusslandschaft



Der Leinreiter am diesseitigen Ufer

Einsiedler mit Hirsch

Schweinemarkt in Kirchhain

Leinpfad

Vor der Schmiede

Rheinlandschaft

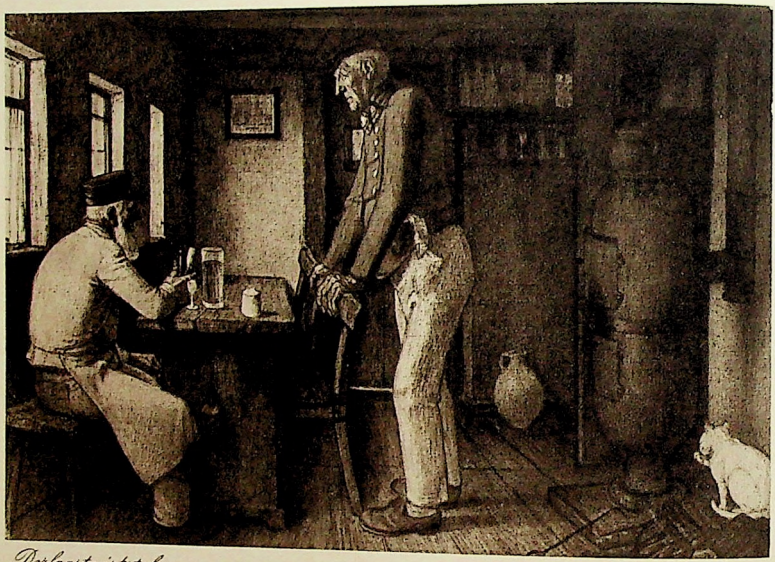
Kuhstall

Kreuzabnahme

Mainschiffer mit Kirche

Der Hl. Martin (mit Winterlandschaft)

Heimkehr

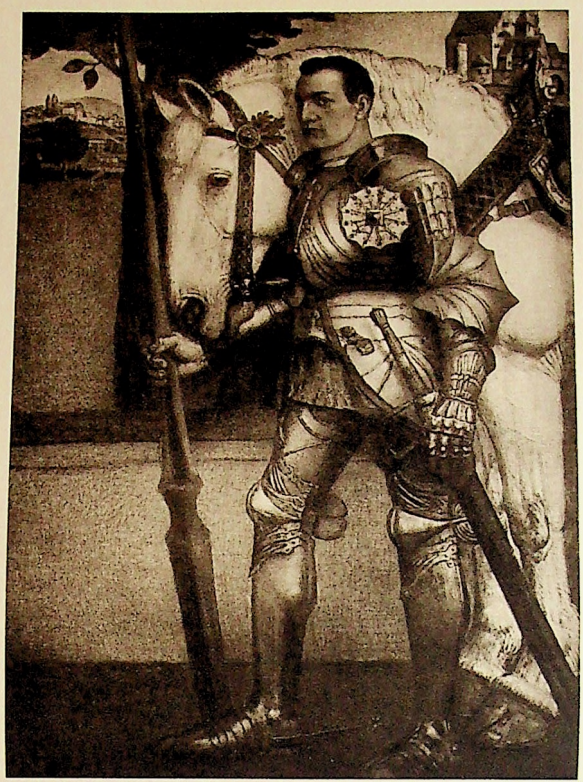


Dorfgastwirtstube

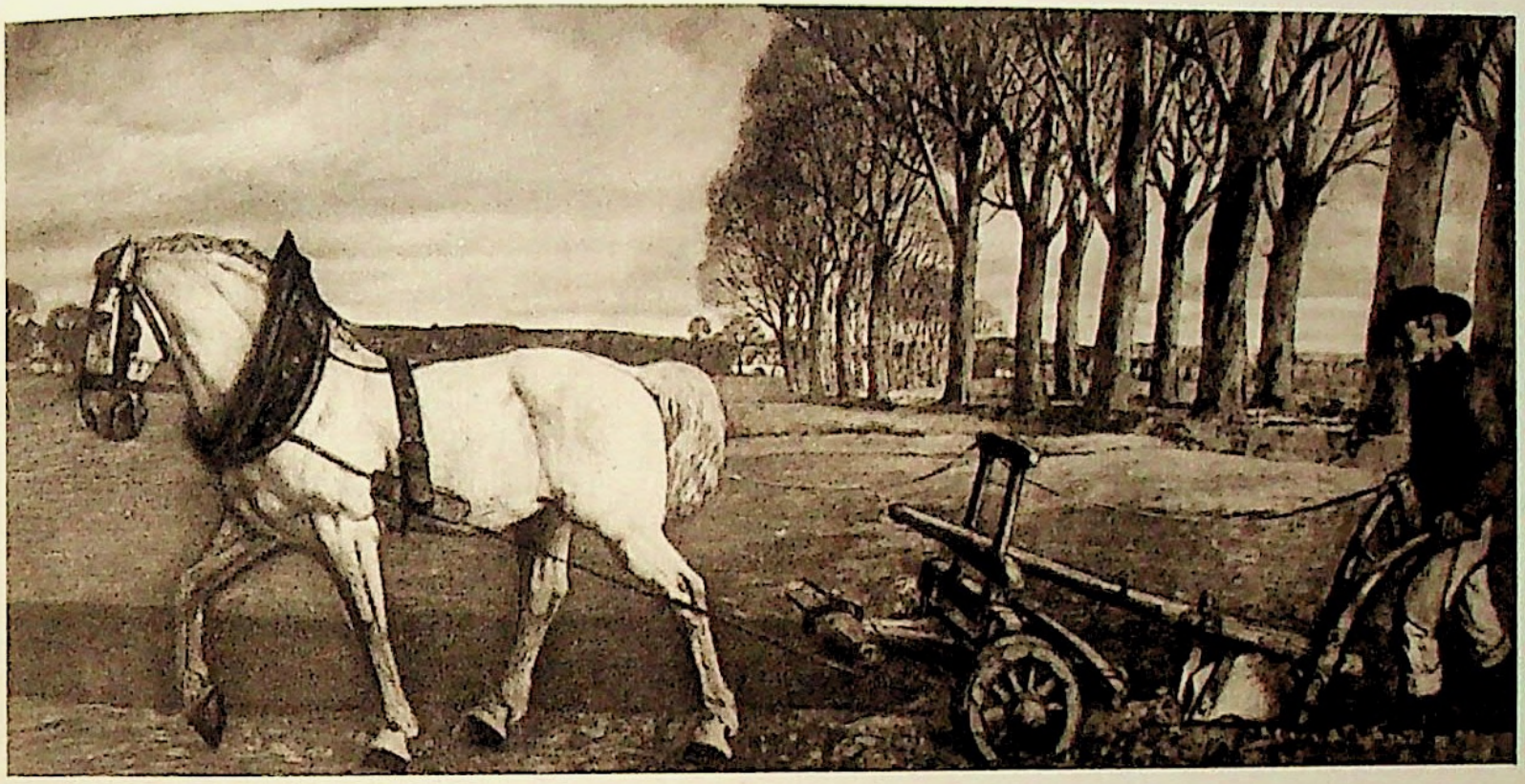
Pflügender Bauer mit Schimmelgespann

Madonna von den vier Ständen verehrt

Kartoffelernte



Junger Ritter

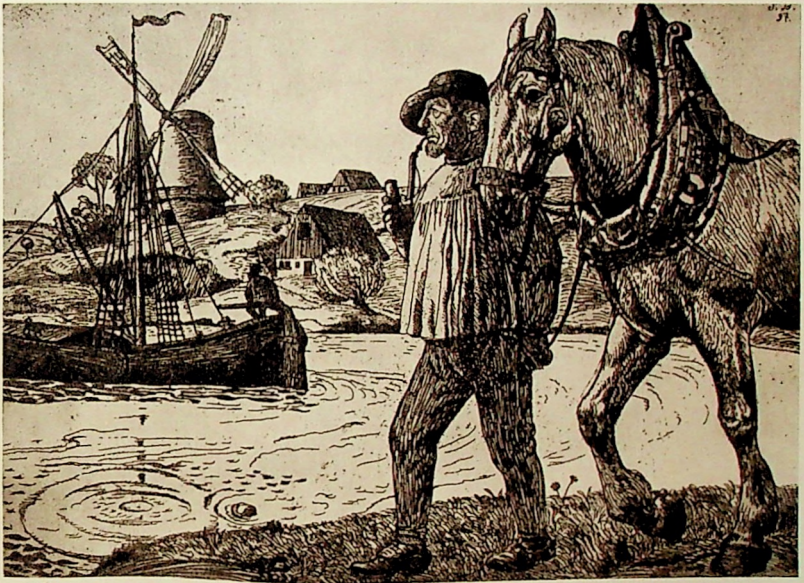


An der Pflugschar

Der Hl. Hieronymus (stehend)

Landschaft mit pflügendem Bauer

Hl. Franziskus mit Hirsch



Flusslandschaft mit Leinreiter und Windmühle

Bogenschützen einen Hirsch jagend

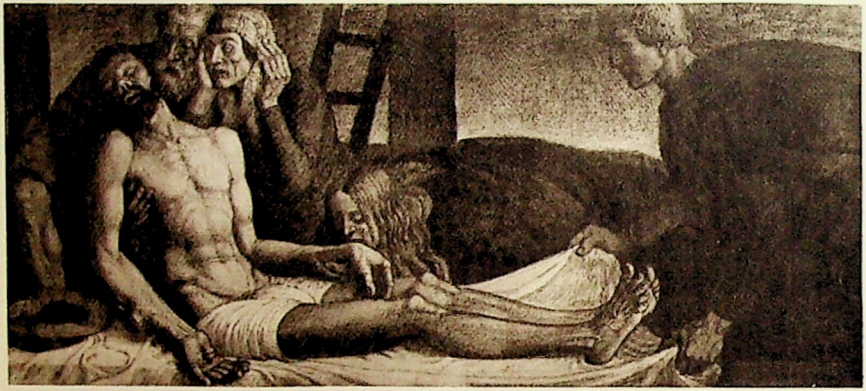
Bauern vom Felde heimkehrend

Heckenwirtschaft

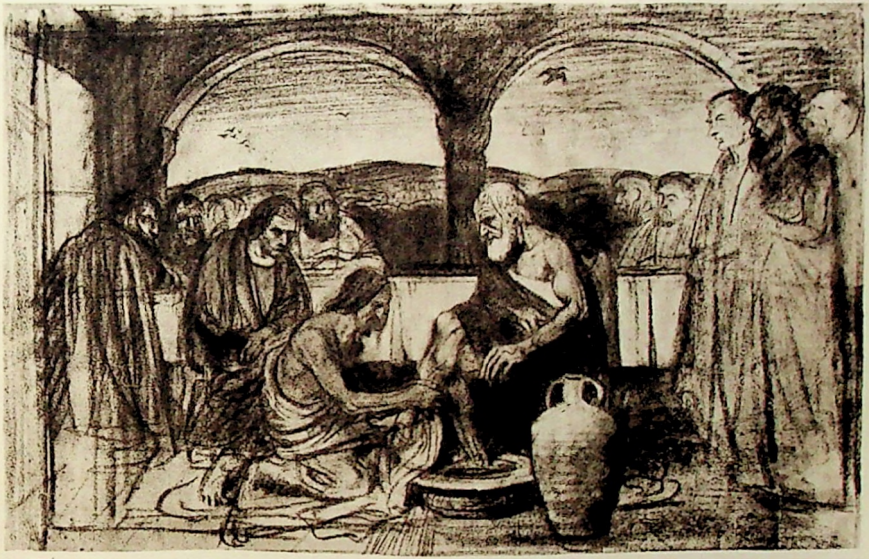
Betender Bauer am Pfluge

Kreuzigung

Mainschiffer



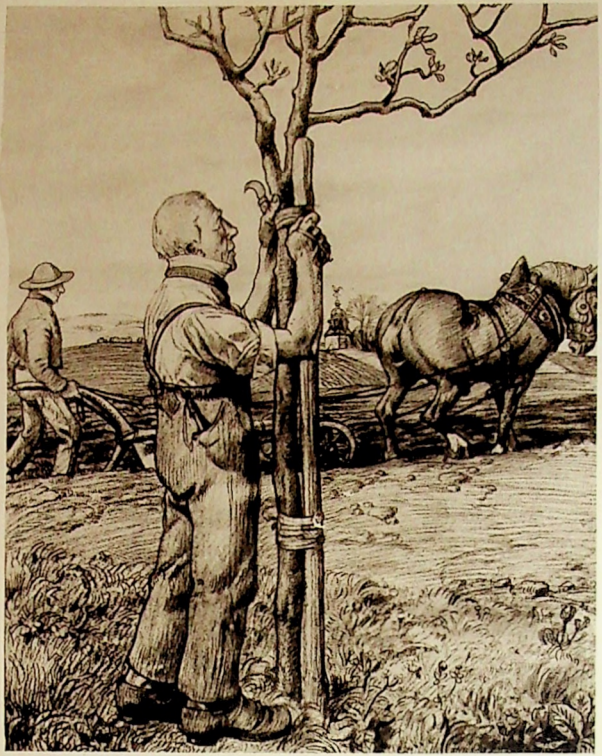
Grablegung



Fusswaschung

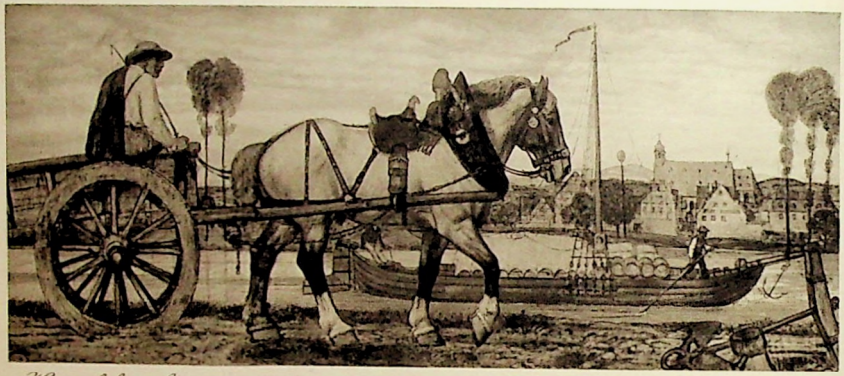
Grabende Bauern

Bauern, einen Baum pflanzend



Bauer, einen Baum bindend

Market

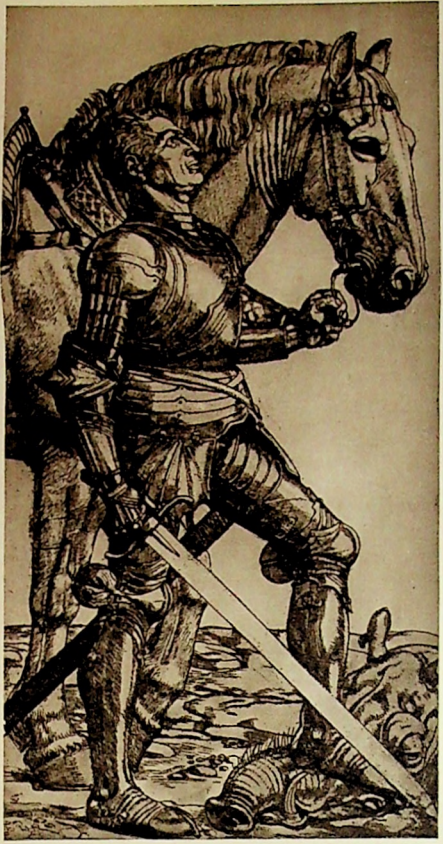


Karrenfuhrwerk

Flusslandschaft mit Frachtschiff und Kirche

Gerbermühle mit Schiff

Fresko-Entwurf

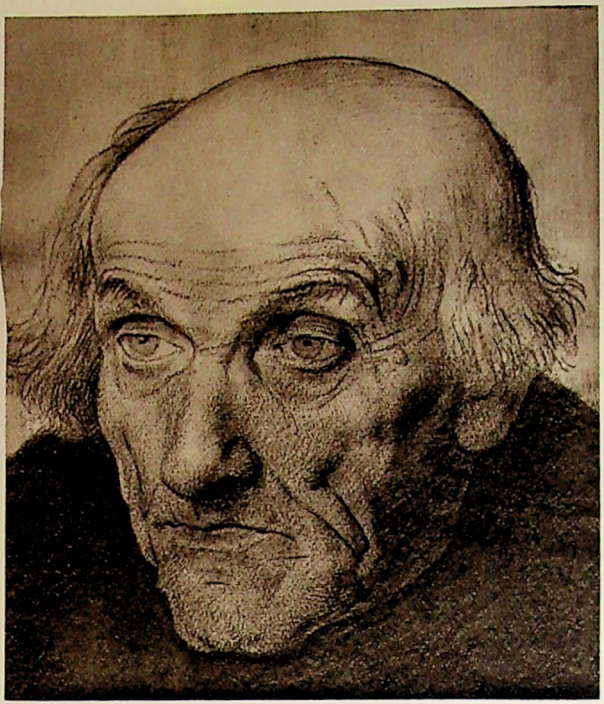


St. Georg

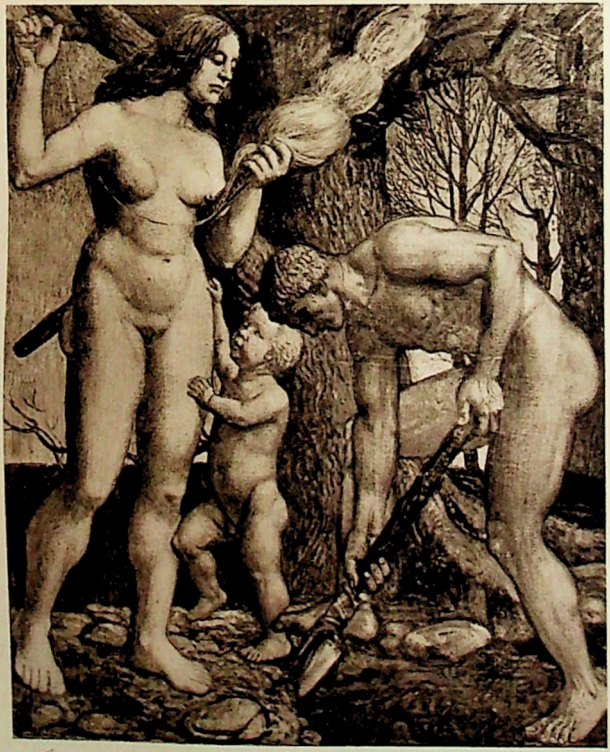
St. Georg mit B[illegible]ner

St. Christoph (Plastik)

Mehlwagen



Kopf eines alten Mannes



Adam und Eva

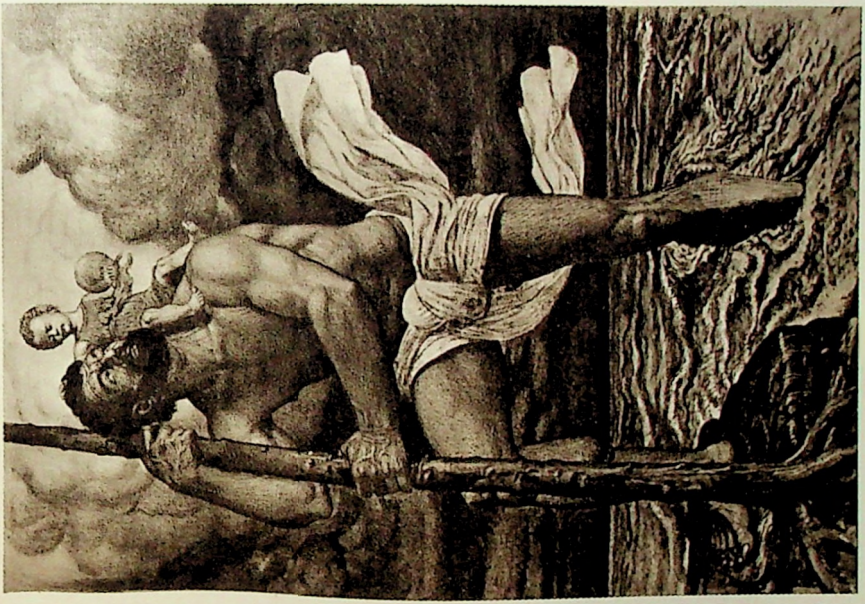
Bauernbildnis 1893

St. Hieronymus, sitzend. (1906)

Selbstbildnis 1895

Homer

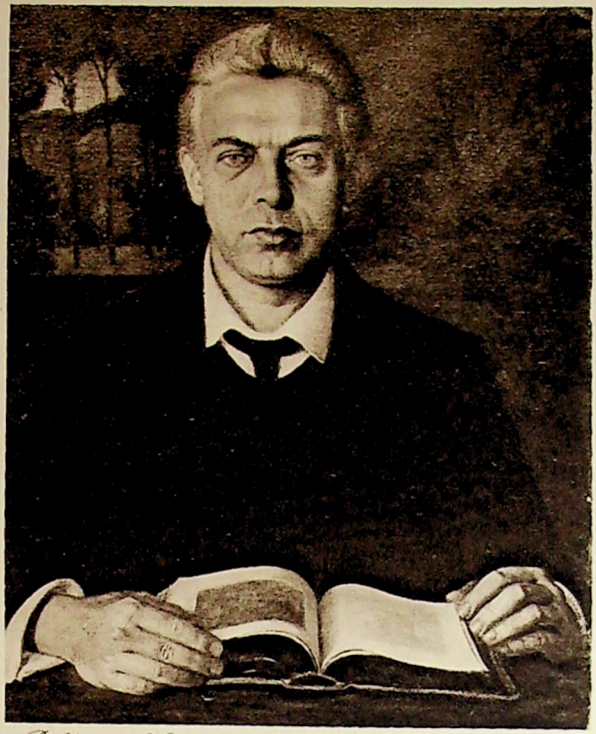
Frauenbildnis



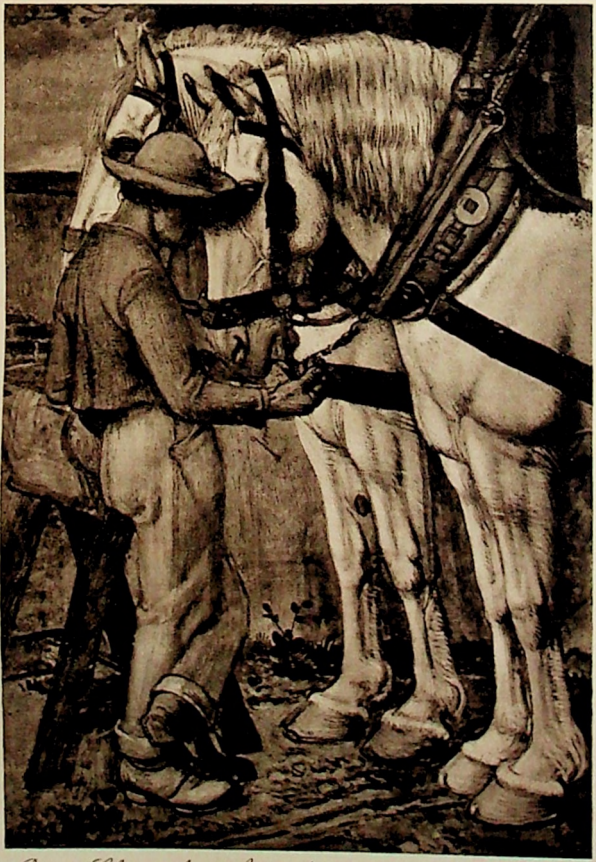
St. Christopherus

Selbstbildnis 1896

In der Schwemme



Bildnis des Kammersängers Carl Perron 1905

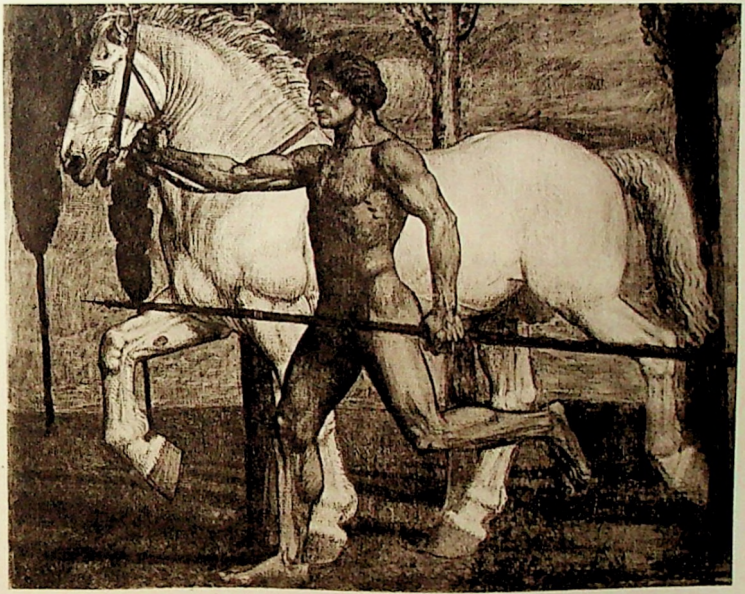


Bauer, Schimmelpaar fütternd

Pferde auf der Weide

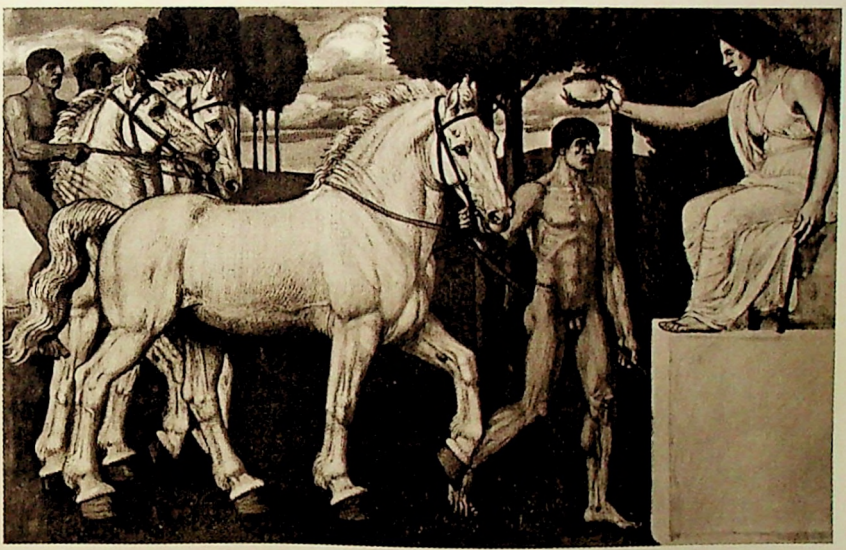
Die Lebensalter

Alter Bauer

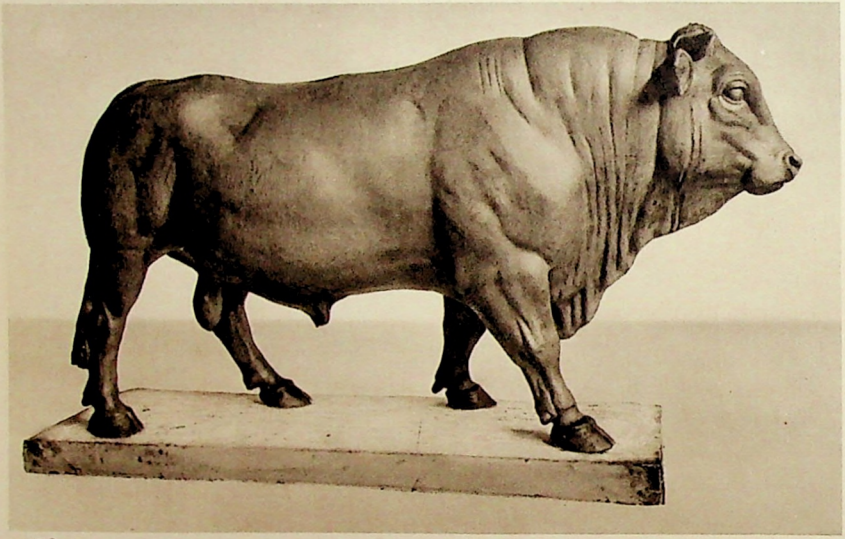


Speerträger mit Pferd

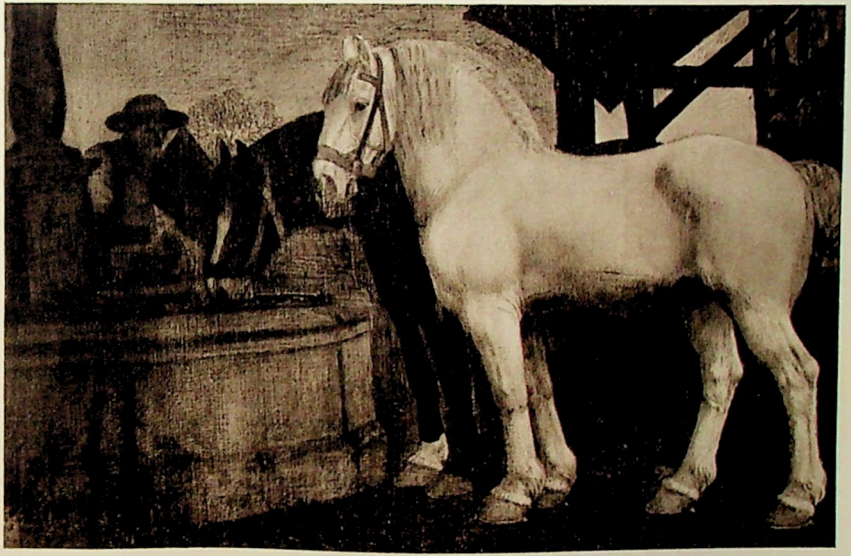
St. Martin



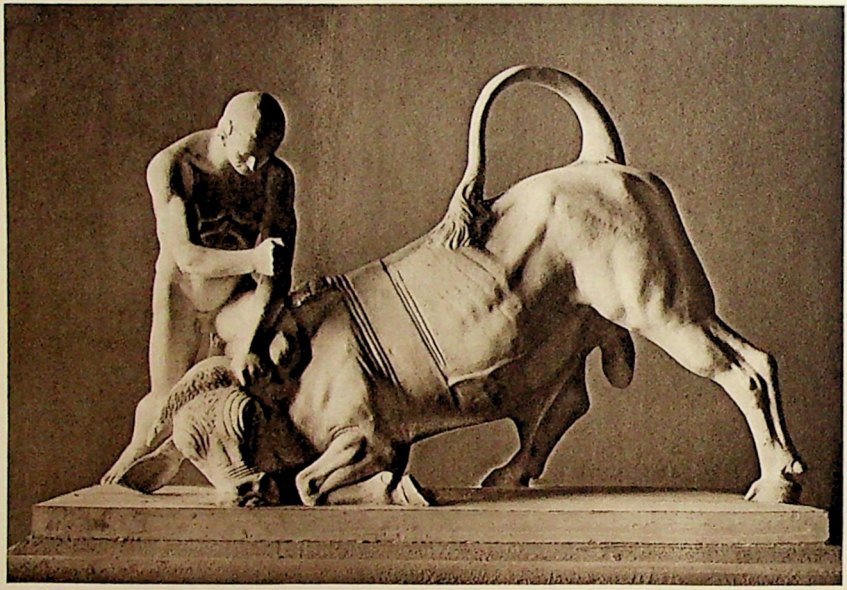
Der Sieger



Stier



An der Tränke



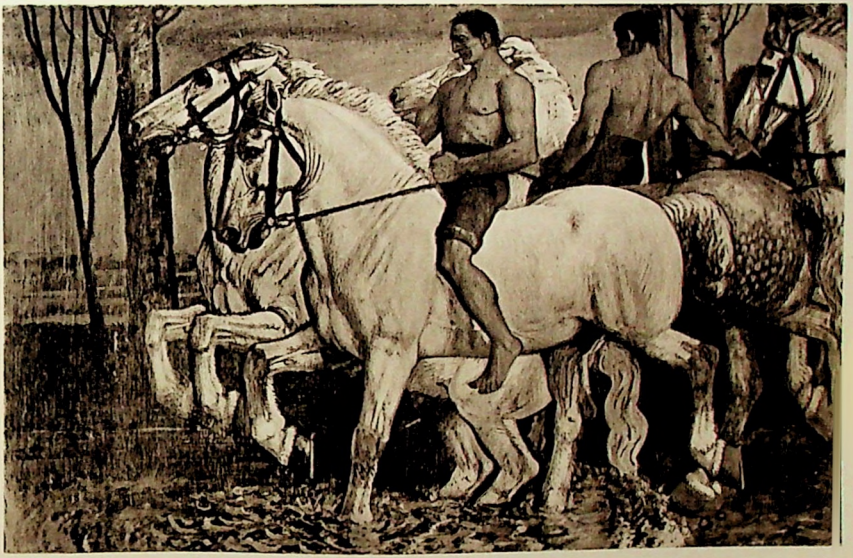
Stierkampf

Riese

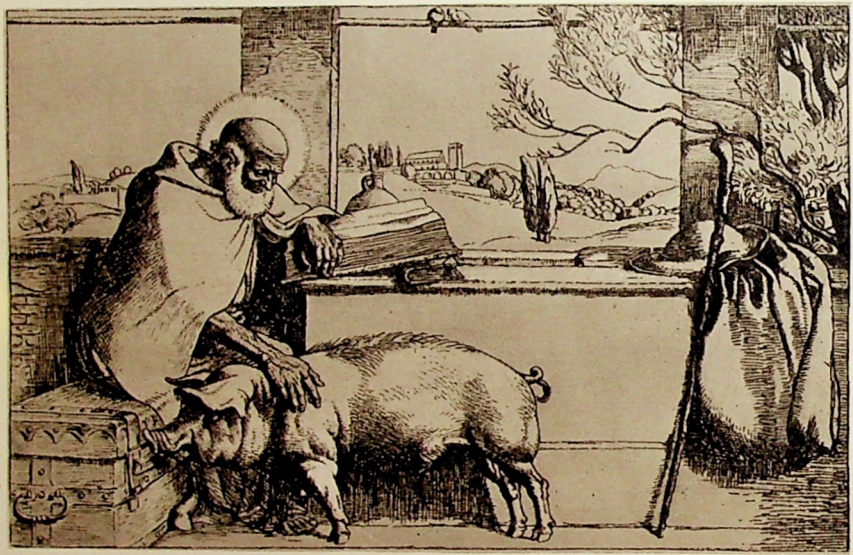
Bildnis einer Bäuerin 1893

Nessus und Dejanira

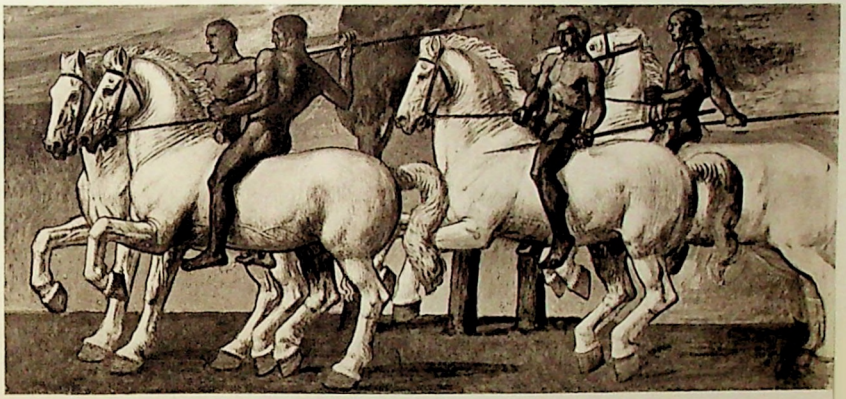
Reiterstandbild (Gemälde)



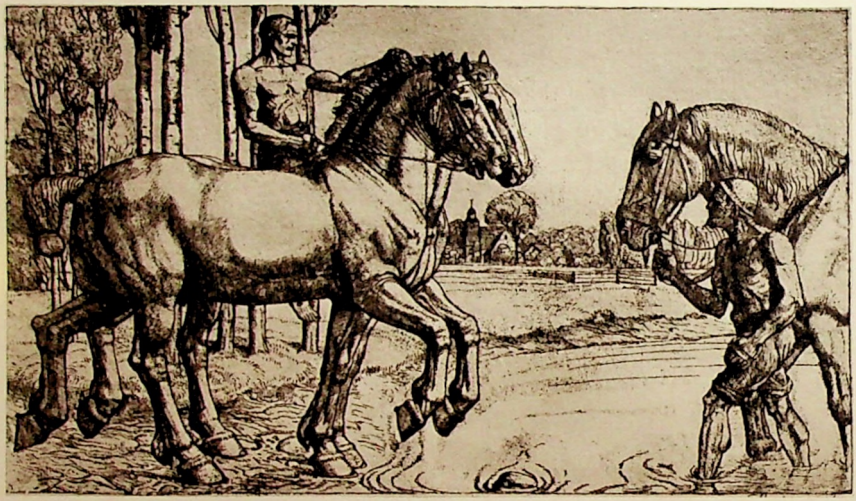
Rossschwemme



St. Antonius



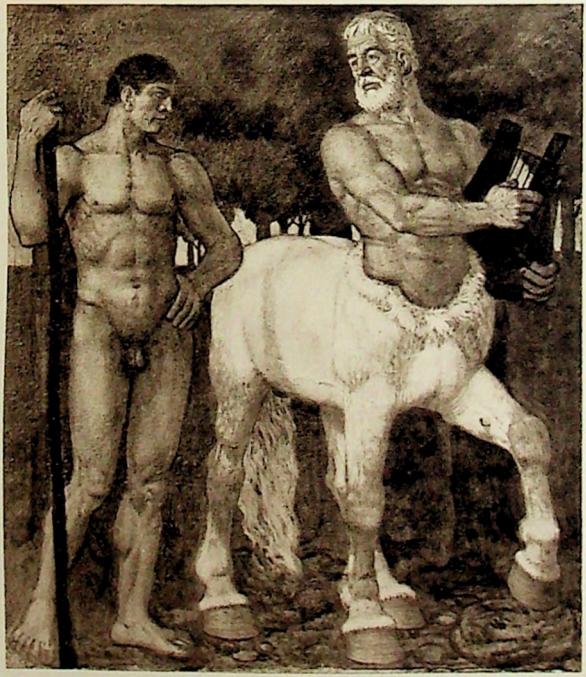
Lanzenreiter



Schwemme

Europa

Reiterstandbild (Modell)



Centaur

Illustration zu Dantes „Göttliche Komödie" (Liths

Zwei Speerträger

Bauer zu Pferd

Sämtliche vorstehenden Bilder können vom Verlag oder durch jede Kunsthandlung auch als **Einzelbilder** bezogen werden.

Die Blätter sind in vornehmer Heliogravüre hergestellt, so daß sich die Bilder auch als Wandschmuck eignen.

Die Bildgröße ist durchschnittlich 20 × 28 cm; die Blattgröße 37 × 50 cm.

Jedes Blatt kostet **RM. 4.—**

Verlag der Münchener Graphischen Gesellschaft Pick & Co., A.-G.

Im gleichen Verlag erschien:

DAS DEUTSCHE MUSEUM

in Bildern

I

Historische Denkwürdigkeiten

Mit diesem Heft beginnen wir eine Reihe von Veröffentlichungen, welche hervorragende Abbildungen in Kupfertiefdruck von den wichtigsten Erfindungen auf dem Gebiete der Technik und den Naturwissenschaften, deren Sammlungen sich im Deutschen Museum befinden, zum Gegenstand haben. Jedem Bilde ist ein erklärender Text beigegeben.

Heute wendet sich die Aufmerksamkeit der zivilisierten Welt in erhöhtem Maße der Technik zu und es gehört wohl zu den dankbarsten Beschäftigungen, die Entwicklung in der Technik zu verfolgen, für welche das vorliegende Werk in 74 Abbildungen reiche Beispiele bietet. Von den noch folgenden Bändchen soll jedes Buch in sich mehrere Disziplinen vereinigen.

Um die Anschaffung des Buches jedermann zu ermöglichen, ist der Preis äußerst niedrig gestellt.

Das Buch kostet nur **RM. 2.—**

Das Werk kann entweder direkt vom Verlag oder durch eine am Platze befindliche Buchhandlung bezogen werden.

Verlag der Münchener Graphischen Gesellschaft Pick & Co., A.-G.

20 - 127774 Wölfle Hannover